

Zeitschrift: Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz
Herausgeber: Autorinnen und Autoren für Architektur
Band: - (2010)
Heft: 18

Artikel: Im Urteil seiner Zeitgenossen
Autor: Fuchs, Hanns
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Urteil seiner Zeitgenossen

von Hanns Fuchs

Der Beobachter: Nachhaltiges Staunen

Otti Gmür begleitet Bauen und Stadtentwicklung in Luzern seit Jahrzehnten als genauer und kritischer Beobachter und reflektierender Publizist. Das KKL-Projekt erschien ihm als zu gross, zu wuchtig, wohl auch zu wichtiguerisch. Er gehörte zu den Kritikern des Vorhabens. Heute ist er überzeugt von der Qualität des Baus. «Das KKL Luzern zeigte vor allem zu Beginn eine erhebliche Wirkung», erinnert sich Gmür. «Es war ein Beispiel für eine bessere Architektur.» Allerdings: Es seien damals auch andere bemerkenswerte Bauten entstanden. Otti Gmür blättert in den Bänden 1994–1998 und 1999–2004 der «Auszeichnung guter Bauten im Kanton Luzern». Es sei eine Zeit der Öffnung gewesen, erinnert er sich, und das KKL Luzern habe durch seine Qualität und Ausstrahlung eine gewisse «Sogwirkung» gehabt – kein Zufall also, wenn in Luzern mit The Hotel (Nouvel), der Erweiterung des Astoria (Herzog & de Meuron), dem Umbau des Nationalbankgebäudes für die Sammlung Rosengart (Diener & Diener), dem Neubau der Stadtbibliothek mit Renovation des Bourbaki-Panoramas (Kreis Schaad Schaad), der Schweizerhof-Renovation mit Migros-Neubau (Diener & Diener), dem Vordach beim National (Romero & Schaeffle) oder dem Neubau der Frauenklinik (Marques AG) eine ganze Reihe von architektonischen Vorzeigobjekten in Luzern zur «Generation KKL Luzern» gehören.

Otti Gmür erinnert sich: «Das KKL Luzern erweiterte den Horizont, es gab ein Stück Freiheit im Denken, man sah Dinge, die man vorher gar nicht denken konnte, die man nicht für möglich hielt. Da war ein derart grosses Dach, unter dem die ganze Stadt und die ganze Rigi Platz haben, und das Dach wirkt so leicht und kommt ohne sichtbare

Wie beurteilen Akteure aus dem Luzerner Architektur- und Planungsgeschehen die Langzeitwirkung des KKL Luzern und des Prozesses, der zum Bau führte? Eine Erkundung über den «Nouvel-Bau» bei fünf Experten mit fünf unterschiedlichen Optiken.

Stützen aus. Da konnte man hingehen, schauen und staunen und denken: Aha, das geht also.» Zu diesem Staunen, erinnert sich Gmür, gehörte auch der Architekt selbst. Mit Jean Nouvel sei zum ersten Mal ein Kultarchitekt nach Luzern gekommen. Staunenswert: «Er hat ein Zimmer gemietet, von dem aus er jederzeit auf die Baustelle sehen konnte, und er hat mit Philosophen gesprochen – ein Architekt, der sich mit Philosophen unterhält, das kannte man so noch nicht.»

Nicht nur das fertige Werk verdient für Otti Gmür eine spezielle Würdigung. Genauso wichtig sei der Prozess gewesen, der dazu geführt habe. «Nouvel hat ja ein Tabu gebrochen», erklärt Gmür, indem er den Konzertsaal als riesiges Schiffsheck an den überdachten alten Meili-Bau andockte und in den See hinausragen liess. «Er stellte den See, das Wasser zur Diskussion». Schlussendlich sei es Nouvel gelungen, die Urbanität zwischen Bahnhof und See zu steigern – Es stimmt halt, was Luigi Snozzi einmal gesagt hat: Wenn Du ein Haus baust, denke an die Stadt.» Das habe Nouvel ganz ausgeprägt gemacht, indem er nicht nur einen bemerkenswerten Bau in die Stadt gestellt, sondern die Stadt und selbst den See in den Bau hinein geholt hat.

Was ist ausser dem Staunen unter dem KKL-Dach von damals geblieben? Otti Gmür blickt etwas wehmütig zurück: «Nicht viel. Das ökonomische Denken ist heute oft dominierend, bei Wettbewerben steht nicht mehr die Freiheit des Denkens im Mittelpunkt, da

muss auch noch der Investor nachgewiesen und das Betriebssystem fürs Haus vorgelegt werden.» Gmür vermisst «die grosszügige Gelassenheit» und konstatiert für Luzern «einen Zustand des Dahindämmerns». Mit dem KKL Luzern hat das nun nichts mehr zu tun – aber Otti Gmürs Bemerkung zum Schluss des Gesprächs illustriert seine Diagnose: «Da baut man ehrgeizig eine Universität – und dann will man bei den Ausgaben für die Bildung sparen. Unbegreiflich.» Pessimistisch? «Nein», sagt Otti Gmür, «ich sehe keinen Grund zur Depression – es kommt schon wieder, das grosszügige Denken. Das KKL Luzern erinnert uns immer daran.»

Der Architekt: Architektur als Marke

Für Remo Halter markiert das KKL Luzern den «Start zur Internationalität in der Architektur» in Luzern. Der Bau habe den Blick geweitet und den Ehrgeiz von Bauherren und Investoren nach renommierter Architektur geweckt. Halter verweist auf Bauten von Herzog & de Meuron, Diener & Diener, Gigon/Guyer. Nouveles Bau habe in der Region Luzern eine allgemeine, intensivere und grössere Diskussion um Architektur im Allgemeinen und im Einzelnen ausgelöst. Aus eigener Erfahrung erlebt Halter, dass «das Interesse an diesem Bau nach wie vor sehr gross ist: Das spüre ich, wenn ich als Obmann der BSA-Ortsgruppe für Kolleginnen und Kollegen von auswärts Führungen organisiere». Mit dem KKL Luzern seien Luzern und die Architektur in Luzern ins Blickfeld auswärtiger Fachkreise gekommen.

Hat das KKL Luzern die Architekten in Luzern und der Zentralschweiz mutiger gemacht, traut man sich heute mehr als früher? Auf seine eigene Arbeit, sagt Remo Halter, habe der Nouvel-Bau keinen Einfluss. «Mutiger» sei man heute ganz allgemein schon – aber nicht wegen des KKL Luzern, eine solche Aufgabe sei dafür zu einzigartig. Der «Mut zur Architektur» liege in einem generellen Trend. «In der Architektur hat das Branding Einzug gehalten», stellt Halter nüchtern

fest, «dadurch erhält Architektur eine grössere Publizität, sie wird in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen». Das KKL Luzern stehe allerdings am Anfang dieses Trends, der heute vor allem bei Tourismusbauten Allgemeingut sei. In der gleichen Zeit, zu der in Luzern das KKL Luzern entstand, baute Zumthor die Therme von Vals. Zumthor wollte der Therme eine ganz spezielle Ambience geben, die auch dem Ort gerecht wurde. Das führte zu einer Architektur, die Aufsehen erregte und publizistisch beachtet wurde. «Investoren und Bauherrschaften haben erkannt, dass Architektur ein ganz wichtiger Teil der Markenstrategie im Tourismus ist», weiss Remo Halter. «Vielleicht», sinniert er, «hat das mit dem gesellschaftlichen Trend der Wellnessbewegung zu tun – Architektur wäre dann der Ausdruck für das Bedürfnis nach ästhetischer Wellness...»

Mit dem KKL Luzern habe Luzern «ein Zeichen gesetzt, ein positives Signal ausgesandt, dass Architektur in dieser Region wahrgenommen und geschätzt wird», ist Remo Halter überzeugt. Dabei, fügt er hinzu, habe Luzern immer wieder diesen «Hang zu Grossprojekten» gezeigt: Von der Museggmauer über Suva und KKL Luzern bis zum Allmend-Stadion seien immer wieder grosse Bauwerke realisiert worden – «da kommt vielleicht der barocke Hang zur Repräsentation in dieser Stadt zum Ausdruck».

Der Stadtplaner:

Emotionalität der Architektur entdeckt

Jean-Pierre Deville ist Stadtarchitekt/Stadtplaner in Luzern. Die «heisse Phase» im Entstehungsprozess des KKL Luzern hat er noch als Vertreter des Kantons erlebt. Das Projekt habe schon Wirkung entfaltet, als es erst in Ideen und vagen Umrissen existierte, blickt er zurück. «Die Idee, einen neuen Musiksaal zu bauen, und gerade auch noch den besten der Welt, hatte weitreichende kulturpolitische Folgen», erinnert sich Deville. «Mit der Kulturraumplanung wurde eine umfassende Schau auf das ganze Spektrum der Luzerner

Kultur und ihre Bedürfnisse möglich.» Auf Drängen der Mäzene und der potentiellen Geldgeber wurde dann der Wettbewerb als zweistufiges Verfahren lanciert – ohne realisierbares Ergebnis. «Man stand vor einem Scherbenhaufen», stellt der heutige Stadtplaner rückblickend fest. Eher der (Geld-)Not gehorchend und unter Zeitdruck als mit konkreten Vorstellungen entschieden sich Stiftung, Stadt und Kanton für den mutigsten aller noch möglichen Schritte – den Direktauftrag an Jean Nouvel. «Von ihm erhoffte man sich jenen ›Spirit‹, der für den Erfolg des Projekts nötig schien.» Nouvel überraschte dann auch in kurzer Zeit mit einem «genialen Projekt, das viel besser war als sein erster Wettbewerbsentwurf», erklärt Jean-Pierre Deville.

Für Luzern und die Region habe das KKL Luzern «vor allem auch eine unglaubliche wirtschaftliche Wirkung entfaltet – und das war beabsichtigt», ist Deville überzeugt. Der Nouvel-Bau habe doppelt so viele Investitionen ausgelöst, wie er gekostet habe. Mit dem KKL Luzern habe der Luzerner Tourismus genau die Resonanz erhalten, die die Initianten im Sinne hatten. «Man wusste ja damals schon, dass man mit guter Architektur PR machen kann.» Aber noch etwas anderes komme hinzu, das man nicht in Zahlen, in Franken und Rappen messen kann: «Das KKL Luzern wirkt auf Betrachterinnen und Betrachter beglückend.» Diese emotionale Wirkung von Architektur habe man in der Schweiz so vorher kaum gekannt. Jean-Pierre Deville: «Nouvel hat uns eine für uns neue Form von Architektur vorgestellt. Wir waren uns doch an die gut gemachte, perfekte und qualitativ hochwertige ›Schweizer Kiste‹ gewohnt, das war doch das Wahrzeichen der Schweizer Architektur. Und dann wurde hier diese Architektur mit französischer Theatralik gezeigt, Architektur als Inszenierung – Nouvel ist nicht mit Ingenieuren, sondern mit Szenografen nach Luzern gekommen.» Französische Leichtigkeit und schweizerische Qualität in der Ausführung – das habe das

KKL Luzern schliesslich zu einem Kultbau gemacht, zu einem Jahrhundertbau. «Man hat die wichtigen Hausmeisterfragen – wie putzt man dieses Haus, was kosten Betrieb und Unterhalt – nicht gestellt oder die Antworten nicht hören wollen. Das Haus ist teuer, natürlich. Ein solches Haus kann man sich einmal in hundert Jahren leisten.»

Städtebaulich nehme das KKL Luzern die Scharnierfunktion zum städtischen «Hinterland» zwischen Bahnhof und Tribschenrippe wahr. «Nouvel hat diese städtebauliche Funktion des KKL Luzern erkannt», ist Jean-Pierre Deville überzeugt. Mit dem KKL Luzern habe er gewissermassen eine neue urbane Mitte für Luzern geschaffen – den Ausgangspunkt für die Aufwertung des ganzen linken Seeufers.

Der Ökonom: Die Ökonomie der Ästhetik

Walter Graf, Gründer und heute VR-Präsident des Büro für Bauökonomie AG in Luzern, hat den Bau des KKL Luzern in grosser Nähe mitverfolgt – er war von 1995 bis 2000 Präsident der Kunstgesellschaft Luzern, Trägerin des Kunstmuseums im KKL Luzern. Für Graf haben Wettbewerb und Bau des Nouvel-Baus «das kulturelle Bewusstsein in der Region positiv beeinflusst». Architektur werde stärker als vorher als «kulturelle Leistung im öffentlichen Raum» wahrgenommen – auch von Bauherrschaften und Investoren. «Es gibt heute Bauherrschaften, die bei einem Wettbewerb genau wissen, welche bekannten Namen oder welche Büros mit einem guten Leistungsausweis sie im Verfahren dabei haben möchten.» Walter Graf kennt Architekturwettbewerbe aus der Praxis von mehreren hundert Verfahren. Er stellt fest, dass «sich heute die Teilnehmenden viel öfter die Freiheit nehmen, über die definierten Rahmenbedingungen einer Wettbewerbsausschreibung hinaus zu gehen». Das sei «vor Nouvel» nicht üblich gewesen. Heute werde das akzeptiert, und man habe dafür das Instrument des Ankaufs eingeführt – «um Arbeiten zu honorieren, die sich zwar nicht ans Programm hal-

ten, aber wertvolle Anregungen und Impulse fürs Bauprojekt beisteuern».

Die Ausstrahlung des KKL Luzern sei ungebrochen: «Man kennt den Bau und es gibt viele Leute, die wegen des Baus gerne nach Luzern kommen». Gewiss hat das auch mit der Nutzung zu tun; die Architektur schaffe für Konzerte, für Kongresse und auch für die Kunst einen aussergewöhnlichen, festlichen Rahmen. «Der Nutzungsmix ist einzigartig», stellt der Ökonom fest, «und das gibt der Architektur auch das Recht, einzigartig zu sein, die Nutzung ruft geradezu nach einem ausserordentlichen Auftritt.»

Und heute – wäre ein KKL Luzern, wäre dieser ausserordentliche Auftritt im öffentlichen Raum noch möglich? Walter Graf hat Zweifel. Natürlich, die Ökonomie sei heute wichtiger geworden, setze deutlichere Rahmenbedingungen auch bei Wettbewerben für öffentliche Bauten. Dazu kämen eine Vielzahl von baurechtlichen Auflagen: «Allein die Energiekennzahlen, die heute eingehalten werden müssen, schränken die Gestaltung der Gebäudehülle erheblich ein», weiss Graf. Er gibt allerdings zu bedenken: «Es gibt auch eine Ökonomie der Ästhetik – es macht sich bezahlt, auf Qualität zu achten und Qualität zu erhalten. Vielleicht», sinniert Walter Graf zum Schluss unseres Gesprächs, «vielleicht erleben wir bald eine Renaissance des Qualitätslabels ‹Die gute Form›...»

Der Denkmalpfleger: Weitsicht, Engagement und die Konstellation

Claus Niederberger ist stellvertretender Denkmalpfleger im Kanton Luzern. Als Architekt und Planer hat er sich über viele Jahre auch mit der baulichen Entwicklung der Stadt Luzern, nicht zuletzt dem Bahnhof-/Kunsthauseareal befasst. Ja, sagt er, der Nouvel-Bau habe die Wahrnehmung von Architektur in Luzern, in der ganzen Zentralschweiz stark beeinflusst – «Nouvel hat die interessierte Öffentlichkeit ins Staunen über die Möglichkeiten moderner Architektur versetzt». Heute ist für Niederberger klar: «Das KKL Luzern ist das

bedeutendste Bauwerk aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Zentralschweiz und eines der interessantesten Bauwerke des 20. Jahrhunderts in der Schweiz überhaupt. Es ist ein besonders schützenswertes Bau- denkmals von europäischem Rang.» Der Bau sei nach wie vor ein städtebaulich und architektonisch nachhaltig inspirierendes Werk. Neben «der Weitsicht und dem Engagement von interessierten Personen und einer insgesamt glücklichen Konstellation» hebt Niederberger die wichtigen Punkte im Entstehungsprozess hervor:

— Eine Frau, Alice Bucher, die mit ihrer grosszügigen Spende einen Projektwettbewerb mit Spitzenkräften initiiert hat; — ein Stadtarchitekt, Manuel Pauli, der nicht nur lokalen, regionalen und nationalen Architekten die Teilnahme am Projektwettbewerb ermöglicht hat, sondern auch europäischen Architekten wie Jean Nouvel; — eine Wettbewerbsjury, die das den Rahmen sprengende Projekt von Nouvel erkannt und ausgezeichnet hat; — ein Architekt von Weltformat, Jean Nouvel, der sich mit lokalen Ansichten, Anliegen und Möglichkeiten auseinandergesetzt und in diesem Rahmen seinen Projektvorschlag überarbeitet hat; — das Zusammenwirken eines fachlich ausserordentlich begabten Projektmanagers, Thomas Held, mit einem politisch ausserordentlich begabten Stadtpräsidenten, Franz Kurzmeyer, dank deren geschickten und öffentlich vertrauenswürdigem Engagements die vielen Klippen und Hindernisse umschiffte und das Bauwerk verwirklicht werden konnte; — eine Mehrheit der Stadtbevölkerung, die sich wiederholt für die Schaffung eines solchen speziellen Jahrhundertbauwerkes motivieren liess und dafür auch bereit war, das nötige Geld zu bewilligen.

Otti Gmür, Architekt und Autor, Luzern.

Remo Halter, Architekt, Lussi+Halter Partner AG, Luzern, Obmann BSA Zentralschweiz.

Jean-Pierre Deville, Architekt, Stadtarchitekt/Stadtplaner, Luzern.

Walter Graf, Büro für Bauökonomie AG, Luzern.

Claus Niederberger, Architekt, Denkmalpfleger-Stv. des Kts. Luzern.